

Opa erzählt

Lebenserinnerungen
und
Zeitgeschichte

Impressum

© 2022 TM Fritz Stanzel

Herausgeber: Buchschmiede

Autor: Fritz Stanzel

Illustration: Fritz Stanzel

Urheberrechte: Fritz Stanzel

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Rechteinhaberin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Printed in Austria

ISBN: 978-3-99139-523-2 (Hardcover)

VORWORT

In seinem Buch lässt uns der junge Fritzl Stanzel in seine Welt ganz tief eintauchen. Durch seine detailgenauen Beschreibungen entstehen Bilder im Kopf als wäre man mittendrin bei seinen Geschichten. Es ist ein Blick in eine schwierige Zeit in der Mangel das Alltagsgeschehen prägte. Wohnen, Essen, Kleidung sind keine Selbstverständlichkeit und erfahren Wertschätzung und Stellenwert im Leben. Manche Episoden erzeugen auch tiefe Betroffenheit und Mitgefühl. Dann wiederum gibt es Lausbubengeschichten, die einem das Lächeln ins Gesicht zaubern. Die Gefühlswelt nimmt eine abwechslungsreiche Fahrt auf. Trotz der schwierigen Zeit kommt aber eine Dankbarkeit und Zufriedenheit zum Ausdruck, die versöhnlich stimmen. Speziell dann, wenn er Kinderspiele beschreibt, die keine Mittel benötigen, sondern einfach nur Freunde. Viele eigene Erinnerungen werden dabei wach. Fritz Stanzel zeichnet mit seinen Erlebnissen ein soziales Gesellschaftsbild, dass uns aufmerksam macht, manches zu Überdenken und neu zu Verstehen.



Lieber Fritz, vielen Dank für diesen Einblick, den Mut uns das zu erzählen und die Ausdauer dieses Werk zu veröffentlichen.

Dein Bürgermeister Andreas Fazeni

P.S.: Fritz Stanzel ist seit 1947 Haus- und Grundbesitzer in Gramastetten. In der hauseigenen Tischlerei war er über 30 Jahre selbständig. Viele Kapellen, Kirchen und Hauskrippen tragen seine Handschrift. Seine Buchveröffentlichungen versieht er gerne mit eigenen Illustrationen.

Inhaltsverzeichnis

Generalsanierung.....	1
Meine Ausstattung zum Schulanfang 1948.....	3
Endlich wieder Wasser in der Wohnung.....	5
Wir Makart-Kinder – Rund um 1948	6
Feuer in der Wohnung	9
Milchholen.....	12
Bockspringen.....	14
Tretroller-Unfall.....	15
Was im Hof so los war	16
Kinderspiel Hahnenkampf	22
Das Unfallfahrrad	23
Der Leiterwagen.....	25
Tempelhüpfen	29
Tischspiele – Mühle, Fuchs und Henne	30
Schuhe und Lederhose	30
Sackhüpfen	32
Steckenpferd.....	33
Werkstatt-Glimmbrand.....	34
Schulferien – Mähen lernen.....	36
Anbandeln	41
Volksschule Sirenenprobe	44
Der Tombola-Hauptpreis (1950er Jahre).....	47
Hamstern.....	50
Fahrrad aufpassen	52
Der Pflichtschul-Lehrstoff.....	56
Volksschule - Pause.....	59
Die Fleisch-Abgabestelle.....	61

Kein Turnsaal - Seilziehen.....	63
Radlbock fahren.....	65
Tröpferlbad.....	66
Spalierstehen – Volksschulzeit1952.....	67
Mitleidsmasche.....	69
Rolfs Schulschwänzen.....	72
Rolfs schauspielerische Begabung.....	76
Frühkraut hamstern.....	80
Ein Schultag - Hausaufgaben.....	83
Viele Interessen.....	86
Akademische Poesiegespräche.....	89
Schulferien – Vor unserer Haustüre in Gramastetten.....	91
Kartoffelernte beim Nachbarn.....	93
Das Augenbründl.....	95
Meine Pflege-Großeltern (Mitte der 50er Jahre).....	97
Der Besuch.....	101
Trompeten-Echo-Blasen im Innenhof.....	106
Eine Fahrrad-Geschichte – Nacherzählung.....	110
Aufklärung von Anno dazumal - Nacherzählung.....	116
Der geizige Ehemann.....	122
Mitgehört – Erzählung aus der Kindheit.....	126
Die goldene Hochzeit.....	151
Die zweite Taufe.....	159
Erfolgreiche Resi.....	162
Eine kurze Pfarrhof-Episode.....	164
Die Zuckerdose – Nacherzählung.....	167
Bärbel und ihre Puppe.....	174
Nachwort des Autors.....	179

Generalsanierung

Am sogenannten „schwarzen Brett“ mit der Hausordnung am Eingangsbereich war im Frühjahr 1948 folgendes angeschlagen: „Die betroffenen Wohnungen seien tagsüber offen zu halten wegen der vielen verschiedenen notwendigen Handwerker.“

Also wurde ich, der Fritzl, der noch nicht mal sechsjährige Bub, von meiner Mutter, die ja tagsüber in einer Kürschnerei arbeitete, zur Bewachung unserer Wohnung eingeteilt. Mein Bruder Rolf ging damals schon in die erste Volksschulklasse.

Als erstes wurden alle kaputten Glasfensterscheiben an Ort und Stelle ausgewechselt. Da gab es später viel zu putzen, schimpfte meine abends müde Mutter. Und die Tischplatte war wohl auch zerkratzt. Dann wurde unser Bombenloch mitten im Wohnzimmer zugemacht – nicht betoniert, sondern mit Holzteilen und einer Schlackenisolierung.

Ich hatte den eindringlichen Auftrag auf alles aufzupassen, dass ja nichts gestohlen wurde. Da war ich komplett überfordert: es kamen gleich mehrere Handwerker auf einmal. Sie sägten und hämmerten und waren oft sehr laut. Manche sprachen oder schimpften in fremdländischen Worten, wenn etwas nicht gleich gelang.



Manche piffen fröhlich vor sich hin und unterhielten sich fremdländisch – es war wohl russisch oder kroatisch. Einige hatten etwas Essbares mit, das von den Handwerkern an Ort und Stelle zur Jausenzeit lachend und plaudernd eingenommen wurde, von einem Polier zur Eile aufgefordert. Der kostbare Teppich von den Großeltern im Wohnzimmer war vorsorglich zusammengerollt worden. Als erstes hatte unsere Mutter die versilberte Frisiergarnitur – ein Hochzeitsgeschenk von ihrem



Großvater, einem renommierten Juwelier aus Svenborg in Dänemark – weggeräumt. Den Handspiegel und eine Kleiderbürste habe ich bis heute verwahrt eine kleine Bürste und der Kamm sind mit der Zeit abhandengekommen, aber erinnern kann ich mich noch ganz genau, wie die ausgesehen haben.

Der Parkettleger war ein besonders kinderfreundlicher junger Bursche. Der zeigte mir geduldig, wie die massiven gefrästen Parkettbretter zu einem Fischgrätmuster werden – er ließ mich sogar mit seinen vielen Werkzeugen hantieren, das gefiel mir! Der Decken-Verputzer und später die Maler machten in unserer Wohnung viel Dreck mit ihrem Gerüst und den Leitern. Die waren leider sehr lang in der Wohnung, hatten es nie eilig und warteten anscheinend, bis alles ausgetrocknet und ein zweites Mal gestrichen wurde. Dann musste neuerlich geputzt und gewischt werden.

Meine Ausstattung zum Schulanfang 1948

Meine Mutter hatte für den Schulbeginn meinem älteren Bruder Rolf und mir den „Fritzl“ neues Gwand genäht. Alles gleichaussehend, wie für Zwillinge, nur verschieden groß. Ich hatte damit keine große Freude, Rolf anscheinend auch nicht. Der Stoff war hart und kratzig, aber von Mamas Hand recht sorgfältig genäht. Die kurzen und auch die langen Hosen hatten große breite Stulpen. Tiefe Hosentaschen waren mir sehr wichtig, weil ich immer viel einsteckte, nur kein Schneuztuch.

Weil ich berechnete Angst hatte, während dem Gehen die Hose zu verlieren, nahm ich die Hosenträger von meiner alten Lederhose, später bekam ich feste stofferne Hosenträger mit einer Enzian-Stickerei. Zur Schulkleidung gehörten auch ein kariertes Baumwollhemd, auch recht steif und kratzig, Mama hatte sie aus gebrauchten Altkleidern gemacht. Dieses Hemd hasste ich, ich wollte es nicht anziehen, weil auch Rolf das gleiche bekommen hatte. Für mein Hemd war anscheinend zu wenig gleicher Stoff vorhanden, es war unten ein heller Leinenstreifen angestückelt. Mama sagte zu mir: „Das sieht man nicht, du musst nur deine Hose fest nach oben mit den Hosenträgern befestigen!“. Beim Umziehen zum Turnunterricht in der Schule wurde ich lautstark gehänselt: „Da schauts her, der Fritzl hat was Weibisches an, das schaut ja aus wie ein Rocker!“ Ich habe mich geschämt, aber was sollte ich machen, ich hatte ja kein anderes Schulhemd.



Mein Bruder Rolf hatte schon die erste Schulklasse – mit wenig Erfolg – besucht. Er hatte eine richtige Schultasche, schon sehr gebraucht, sie schaute aus wie eine Aktentasche, aber mit Schulterriemen zum am Rücken tragen. Meine Schultasche war wohl aus finanzieller Not ein vom Vater gebastelter Ranzen: zwei Seitenbretter und ein Lederfleck. Dieses Gebilde ähnelte einer Schultasche, ich konnte sie auf und zu machen, so dass kein Regen an meine Schulhefte kam, aber das Tragen am Rücken drückte teuflisch wegen der harten Rückenwand – die war glaub ich aus Sperrholz oder sowas.

Stolz war ich auf mein Federpennal: ich hatte für meine gebrauchten, kurzen Tinten-Bleistifte ein Pennal von meiner Wiener Omi bekommen – am Schiebedeckel war ein Engel mit Flügeln drauf – da beneideten mich sogar meine Mitschüler.



Endlich wieder Wasser in der Wohnung



Im Zuge der Generalsanierung wurde die Dampfheizung wieder instandgesetzt: wir bekamen in der Wohnanlage eine Schweraltöl-Verbrennungsanlage – mein Vater sagte damals, das ist „hochmodern“. Da wurde nicht wie vorher mit Holz und anderen Rohstoffe geheizt, dass es nur so schwarz aus dem großen, langen Kamin rauchte. Im Innenhof schneite es vor dieser Neuerung immer wieder schwarze Ruß-Flankerl auf die frisch gewaschene Wäsche. Das erfreuliche für meine Mutter war: endlich wieder sauberes Wasser aus den Armaturen in der Küche und im Bad – sogar mit leichtem Druck. Nicht wie lange Zeit eine rostige Brühe oder überhaupt nichts – nur Luft. Sogar die Gastherme funktioniert wieder, es gab lauwarmes Wasser. Nun wurde überschwänglich das Bad eingelassen. Rolf konnte davon nicht genug bekommen. Sogar meine kleine Schwester Ulla, gerade mal drei Jahre alt, wurde in die Badewanne reingestellt und ausgiebig gewaschen. Nur ich hatte viel Respekt vor dem Wasser, Ich war lieber außerhalb der Wanne und schaute meinen Geschwistern beim Pritscheln zu. Auch der Hochspülkasten für das WC konnte wieder benutzt werden, der bisher benutzte Kübel für das Wasser wurde weggeräumt. In der Küche wurde der Holzofen gegen einen Gasherd getauscht. Da brauchte man kein Brennmaterial besorgen, das war eine Erleichterung. Unsere Wohnung war jetzt „pipifein“ modern geworden, sagten meine Eltern.

Wir Makart-Kinder – Rund um 1948

Fast jede Straße in der Umgebung von der Herz-Jesu-Kirche, also unserem Zuhause, hatte kleine Kinderbanden: Schulbuben, meist Volksschüler. Die Meisten waren zwei, drei Jahre älter als ich. Rolf war bei den Schulbuben dabei, auch ich durfte dabei sein. Da wurde ausgeknobelt, was etwas bringen könnte an Bargeld oder Essbaren. Ich erinnere mich an das „Tschick-Klauben“ möglichst früh am Morgen bei den zwei Lokalen, wo viel geraucht wurde und bevor andere Banden schneller waren. Die Zigarettenstummel wurde möglichst trocken und sauber an Raucher, die ihre Zigaretten selbst wutzelten, von den großen Buben verkauft, oder gegen etwas Essbares wie Kuchenreste eingetauscht. Manche Bewohner hatten einen hölzernen, mit Blech ausgeschlagenen Eiskasten. Unten war eine Blechlade, diese wurde zum Kühlen mit Eisstücken gefüllt. Diese Eiskästen waren meist weiß oder cremefarben gestrichen und standen im kühlen Kellerabteil. In den Sommermonaten kam der Eismann jede Woche mit großen, langen Eisblöcken, die wohl in der nahen Brauerei im tiefen Keller bis in den Sommer eingelagert waren. Damals gab es noch richtig eisige, lange Winter. Hier wurden die Eisblöcke aus den gefrorenen Ziegelteichen herausgeschnitten. Wir Kinder durften dabei nur aus großer Entfernung zuschauen, unsere Eltern hatten immer Angst, wir würden im Eis einbrechen. Wenn der Eismann kam,



bekamen die größeren Buben von den Hausfrauen der Umgebung Kleingeld und einen Blecheimer - sie brachten das Eis zu den wartenden Frauen.

Manche Mutter gab uns Kindern Anweisungen bei der Gemüse-Zwiebel und Lauchpflanzung in den von mehreren Wohnparteien gemieteten Schrebergarten mitzuhelfen. Danach mussten Rolf und ich aber noch schnell die vom Herrn Lehrer gewünschten Rechen- und Schreibaufgaben machen - das erledigten wir im fahlen Licht der Tischlampe im Nähzimmer oder am Fensterbrett in der Küche. In der nächsten Schulstunde hieß es: „Aufgaben

auf den Tisch“ und unsere Arbeiten wurden kontrolliert. Unsere Armen-Schülerhefte hatten eine schlechte Qualität, ebenso das Löschpapier - dementsprechend sahen unsere Hausübungen aus. Mein Lehrer und die junge Hilfslehrerin hatten viel



Nachsicht. Hauptsache ich hatte viel geschrieben. Der Herr Lehrer hat mir oft wohlwollend über die Haare meiner wirren Frisur gestrichen. Rolf und ich waren als Armenschüler eingestuft - wir wurden von der Schule mit Heften und Schreibzeug, besonders Tintenbleistiften, versorgt. Meine Buchstaben und Ziffern waren trotz meiner Bemühungen unterschiedlich groß. Einmal mehr über, dann wieder unterhalb der Linien. Meine Rechenaufgaben waren unvollständig: ich hätte

wahrscheinlich bei dem Beispiel weiterrechnen sollen, daher war es wieder mal Halbrichtig. „Morgen bringst mir den Rest“ sagte der Lehrer.

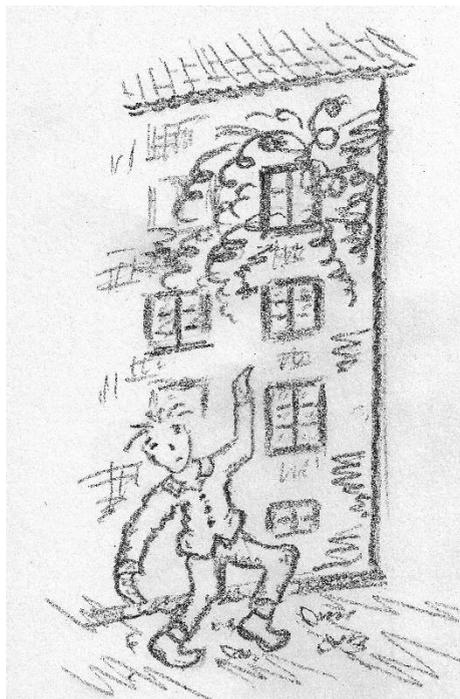
Rolf hatte wegen dem vielen Theaterspiele und den oftmaligen Wiederholungen die Zeit übersehen, keine oder zu wenige Hausaufgaben gemacht. Am nächsten Schultag, wie gewohnt: „Hausaufgaben auf den Tisch“ ... überspielte Rolf mit gekanntem schauspielerischem Können, das Nichtfinden des jeweiligen Heftes, zeigte eine alte Hausaufgabe oder er kam mit der Ausrede: das muss ja da sein – oder hat es mein kleiner Bruder, der Fritzl, in seinen Schulranzen eingepackt? Rolf hatte es nie eilig, in der Schule rechtzeitig zu erscheinen. Er war, so erinnere ich mich, immer als Letzter in der Klasse. Als Fleißaufgabe habe ich Mangels Zeichenpapier auf Packpapier eine Kind-Darstellung nachgereicht. In der Zeichenstunde habe ich nichts Ordentliches zusammengebracht. Mein Vater skizzierte mit wenigen Strichen ein lustiges Schulkind. Ich sollte doch auch so eine Karikatur zusammenbringen. Nach mehreren Versuchen war ich dann doch etwas zufrieden, zeigte mein Werk aber nicht meinen Eltern. Der Tintenbleistift gab meiner Zeichnung einen Interessanten Ausdruck. Später wurde mein Plakat mit vielen anderen schönen Zeichnungen hinten im Klassenzimmer aufgehängt. Der Herr Lehrer meinte zu meinem Kunstwerk: ein moderner Schiele. Am Ende des Schulhalbjahres waren meine Benotungen trotz alles meines Fleißes und mancher Zusatzaufgaben nicht herzeigbar!

Feuer in der Wohnung

Im Frühjahr 1949 besuchten Rolf und ich die Volksschule: Rolf war in der Zweiten, ich, der Fritzl als Schulanfänger, in der Raimundschule. Wir durften mittags in die Schulausspeisung – sonst bekamen wir wenig. In dieser Zeit war ja kaum etwas Essbares aufzutreiben – nur über Lebensmittelkarten oder auf verbotenen Wegen.

Unser Untermieter machte sich öfter auf einem kleinen Elektrokocher, der am Boden bei der einzigen funktionierenden Steckdose stand, etwas Warmes, wenn gerade wieder einmal tagsüber der Strom funktionierte. Wegen der vielen Instandsetzungsarbeiten war dieser oft ausgeschaltet. Oft ging ich zur Zimmertür des Untermieters und schnupperte: dieser Wohlgeschmack – wohl eine Erbswurst-Suppe – da wurde mein Hunger noch größer.

Eines Nachmittags kam ich mit Rolf zusammen von der Schule, da staunten wir nicht schlecht: eine große Menschenmenge befand sich vor unserem Haus. „Feuer, Feuer“ riefen einige. Rolf sagte zu mir „Schau, da raucht es ja richtig schwarz aus dem Fenster im 3. Stock! – Bum, da ist was los“ ... „Aber Rolf, das ist doch unsere Wohnung, schrie ich, das ist



doch das Zimmer vom Untermieter, wo es aus dem Fenster qualmt.“ Da packten mich zwei Hände von hinten: „da ist ja der Stanzel-Bub und der Zweite auch. Habt ihr den Wohnungsschlüssel?“ Schnell liefen wir mit dem Feuerwehrmann hinauf.

Das Untermieter-Zimmer war schwarz und rußig, der kleine Elektrokocher lag auf dem Boden, der Holzfußboden hat ein Loch, die Einrichtung und die Buchstellagen mit den Büchern meiner Eltern waren voller Rußflankerl, das Löschwasser hat dem Mobiliar den Rest gegeben.

Später stellte sich heraus, dass anscheinend ein Stromausfall die Kocherei vom Untermieter unterbrach und er in die Arbeit ging. Später gab es wohl doch wieder Strom: das zugestellte Essen am Elektrokocher verbrannte, der Kocher verschmorte. Herr Lindenthal, unser Untermieter, war sehr erstaunt, dass so etwas passieren konnte. Er stritt seine Kocherei ab, den Elektrokocher hätten wohl die Stanzel-Kinder angesteckt.

Eine Haushaltsversicherung gab es nicht, also musste meine Mutter mit ihren bescheidenen Einkommen die Kosten für das Ausmalen und das Ausstückeln vom Fußboden bezahlen. Das Zeitaufwändigste war die Mühsame, mehrmalige Reinigung der Wäsche und des Bettzeugs des Untermieters. Es halfen einige



Nachbarinnen beim vielen Waschen und Bügeln mit, bis der Untermieter wieder zufrieden war.



In der darauffolgenden Zeit wurde ich oft vorwurfsvoll angeschaut, so als wäre ich der Brandstifter gewesen. Ich konnte mich nicht rechtfertigen, egal was ich auch erzählte – mir wurde nicht geglaubt. Einmal kam sogar ein Herr von der Hausverwaltung, der mich hart in die Mangel nahm, ob ich nicht den Brand verursacht habe.

Milchholen

Einige meist kleinere Schulbuben waren, wenn die Milchabgabestelle in der Raimundstraße offen hatte, zum Milchezustellen eingeteilt. Da war viel Geduld gefragt, langes Anstellen in Reih und Glied.

Fast jeder hatte zwei, drei „Pitschen“, Milchkannen von den Hausparteien mitgenommen. Wir mussten uns genau merken, wem welche gehörte. Mit dem Finanziellen, dem Bezahlen hatte ich nichts zu tun, das machte wohl einer der älteren Volksschüler.

Leider wurde ich des Öfteren von so mancher resoluten Hausfrau aus der Reihe mit viel Gezeter hinausgebüxt: „Ich war schon vorher da!“, da bin ich nur schnell zur Seite gegangen. Es half kein Bitten und Flehen von mir, also wieder Hinten anstellen.



Manchmal, eigentlich sogar sogar ziemlich oft, hieß es „Alles aus – bis nächste Woche“, dann war die Enttäuschung groß!

So manche Hausfrau musste sich nach dem Krieg etwas einfallen lassen, um für ihre Kinder etwas Essbares auf den Tisch zu bringen.

Statt der echten Kuhmilch wurde oft mit Trockenmilchpulver von den amerikanischen Care Hilfspaketen gekocht. Das war besser als den Kartoffel- oder den Haferbrei mit Wasser zu machen.

Mit Trockenmilchpulver zu Kochen war nicht leicht, sagte meine Mutter, trotz intensivem Rühren bildeten sich oft Klümpchen, aber es war gut um unseren Hunger zu stillen.



Bockspringen

Wir Buben schauten den Mädchen oft bei der langwierigen Haarpflege zu. Wenn uns das doch zu fad wurde, wurde Bewegung gemacht. Da waren gleich viele Hofkinder dabei, auch jene Mädchen, die vorher noch frisiert wurden und jetzt frisch geflochtene Zöpfe hatten.

Das Bockspringen ist ein einfaches Spiel, dazu braucht man keine Spielsachen und keine Vorbereitung. Das konnte man genauso zu zweit, zu dritt oder mit vielen weiteren Mitspielern machen. Wir spielten es im Sommer wie im Winter, und wenn wir

müde wurden, hörten wir einfach wieder auf. Meist ermahnten uns die Erwachsenen:

„Hört endlich mit dieser sinnlosen Hüpferei auf, helft lieber dem



Hausmeister das gemähte Gras zusammenrechen, dann können wir die frisch gewaschene Wäsche aufhängen.“

Die Hausaufgaben vom Tag, das Schreiben und Rechnen, wurde nach unserem bescheidenen Nachtmahl erledigt. Die Deckenlampe leuchtete nur sparsam, die kleine Tischlampe war auch nicht viel heller. Da hieß es von den Eltern, macht die gewünschten Aufgaben früh morgens vor dem Schulweg und sagt dem Herrn Lehrer, abends war es schon zu finster.

Tretroller-Unfall

Ich hatte ein Erlebnis mit den sogenannten Neureichen Kindern: Einige Wochen nach ihrem Einzug suchten die die Kinder noch etwas zurückhaltend Kontakt mit uns, wie ihre Eltern sagten verschrienen Makartkindern.

Eines Tages hatte der „noble Herr Sohn“ von der Familie Helm ein neues Fahrrad und die Tochter einer anderen reichen Familie einen Tretroller bekommen. Manchmal durfte ich ausnahmsweise mit dem Fahrrad fahren, meist habe ich es aber nur geschoben, es war viel zu groß für mich. Darum beschloss ich zu fragen, ob ich den Tretroller ausborgen durfte. Mit Schaudern erinnere ich mich an meine erste Tretrollerfahrt: Zwei Mitschüler als Begleitschutz, einer rechts, einer links, ich musst wohl etwas zu stark das Tretrollerpedal niedergedrückt haben, sauste ich den Begleitern davon, ich wusste aber nicht, wie man bremsen konnte. Zum Stehen gekommen bin ich durch einen harten Sturz in ein Gebüsch, es hat mich überschlagen.



Ich musste daraufhin ein paar Tage das Bett hüten, ich hatte einen „Brummkopf“, zwei Beulen und viele große blaue Flecken.